



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Gregor VII und Heinrich IV. Sachsenkrieg. Canossa. Wormser Konkordat.
Würdigung der Vorgänge.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Stelle. Denn ihm vornehmlich schrieb man zu die Einführung einer wirklichen Papstwahl durch den geschlossenen Wahlkörper der Kardinäle. Diese Neuordnung verfügte Papst Nikolaus II. im Jahre 1059, ohne den deutschen Königshof zu fragen, ohne seine unter Heinrich III. erworbenen Rechte der Sache nach zu wahren. Das gab die erste Spannung.

König aber war damals ein neunjähriger Knabe, Heinrich IV. Seine Mutter Agnes von Poitou war der Lage nicht entfernt gewachsen; die geistlichen Herren des Hofes brachten die Stammesfürsten mehr in Erregung als in Ergebenheit. Als der Königsohn zu seinen Jahren gekommen war und, selbst schlecht erzogen, ein verwirrtes Reich übernahm, hatte jener Hildebrand selbst den päpstlichen Stuhl bestiegen als Gregor VII. Aus Anlaß eines Ehehandels machte er dem König Vorhaltungen; dann klagte er den König an — der Simonie. Der König, reizbaren Wesens und verlezt durch jene Vorgänge, kam den Geboten des Papstes nicht nach. Der Papst drohte, — immer ungestümer. Da ließ der König auf einer Versammlung seiner Bischöfe, die ihm noch fast durchaus ergeben waren, zu Worms den Papst absetzen, worauf der Papst den König aus der Kirchengemeinschaft ausschloß, seinerseits absetzte und alle Untertanen ihres Treueides entband.

Eben damals aber befanden sich die Sachsen, teils aus Stammesgegensatz gegen den fränkischen König, teils aus Ärger über die Anlage seiner Burgen am Harz gegen ihn in offener Empörung. Sie fanden nun alle, geistliche und weltliche Herren, ihre Erhebung kirchlich begründet und gesegnet. Hefriger als der sächsische Erzähler des Sachsenkrieges hat niemand die Person des Kaisers beschimpft. Der politische Gegensatz setzte sich rasch um in einen moralischen. Begierig mischte sich Gregor VII. auch in diesen Streit.

Der Streit zog immer weitere Kreise; das ganze Reich spaltete sich in zwei Parteien, die sich als kirchlich und unkirchlich, heilig oder verworfen, blutig und mit Streitschriften bekämpften. Damals geschah es zuerst in der deutschen Geschichte, daß eine Flut von publizistischen Ergüssen nicht nur in die Klöster, sondern geradezu ins Volk geworfen wurde; man las und übersezte sie auf Märkten und Kirchplätzen. Auch die Bistümer gespalten. Wurden

Bischofsstühle erledigt, so besetzte der König sie neu; aber auch die Gegenseite wählte ihre Kandidaten. Schließlich ließen die mächtigsten Fürsten des Reiches sich durch den Papst bestimmen, von ihrem König abzufallen, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Kirchenbann gelöst habe; andernfalls wollten sie zusammen mit dem Papst für einen neuen König sorgen.

Die Aussicht darauf rückte immer näher, die Gegner hofften bereits zuversichtlich auf ihren doppelten Sieg. Da machte sich der König in plötzlichem Entschluß auf, mitten im Winter; er zog über die schneeverwehten Alpen und suchte den Papst, um durch die Buße des Menschen Heinrich den König Heinrich zu retten.

Der Papst weilte in Canossa, einer Burg am Nordabhange des Apennins, die der Familie der Markgrafen von Toskana gehörte, der mächtigsten Familie des Landes, deren Güter von Riva am Gardasee bis nach Florenz und Perugia reichten. Damals war die Familie vertreten durch die verwitwete Markgräfin Mathilde, dem König entfernt verwandt.

Der Besuch des Königs kam überraschend und war dem Papste peinlich; er war nicht in der Lage, sich mit seinen unnatürlichen Verbündeten, den deutschen Fürsten, zu beraten. Andererseits tat der König alles, was das Kirchenrecht verlangte; er nahte sich als Büssender den Pforten der Kirche und begehrte Einlaß. Der Papst machte schwere Kämpfe durch, aber er mußte den König vom Kirchenbann lösen. Das geschah am 28. Januar 1077, noch auf der Burg Canossa. Die Hergänge im einzelnen sind romantisch und tendenziös ausgemalt; sie sind durchaus einfach und würdig gewesen. Wir besitzen vor allem den genauen Bericht, den der Papst selbst den deutschen Fürsten darüber erstattete, um sich zu rechtfertigen.

Für beide Männer — denn Heinrich IV. war inzwischen auch über die ersten Jugendjahre hinausgekommen — waren es ernste Tage. Beiden stand gewiß im Vordergrund die rein kirchliche Handlung; beiden aber war zugleich die politische Tragweite ihres Verhaltens völlig klar; in diesem Punkte und für die Gegenwart siegte der König. Er behielt das Reich, er gewann sogar die Oberhand über seine Feinde.

Allein war es nicht ein Triumph der geistlichen Herrschafts-

ansprüche, daß der mächtigste und vornehmste König, den die Welt damals kannte, sich zur Kirchenbuße bequeme wegen der Anschauungen und Handlungen, die er seinem königlichen Amte schuldig zu sein glaubte?

Die besondere Frage dieses Investiturstreites wurde nach langen Kämpfen 45 Jahre später zwischen des Königs Sohn, Heinrich V., und dem Papste Kalixtus zu Worms so geregelt, daß der deutsche König in Deutschland das Recht behielt, der Wahl von geistlichen Fürsten beizuwohnen, und daß sie nicht geweiht werden durften, solange ihnen der König nicht das Kirchengut verliehen hatte, zwar nicht mit Ring und Stab (wie vordem), sondern mit einem Szepter als Investitursymbol. Dies Wormser Konkordat von 1122 war ein Kompromiß, das neue kirchliche Formen schuf, insbesondere die geistlichen Wahlkörper der Domkapitel hervorbrachte — 63 Jahre nach den Anfängen des Wahlkörpers der Kardinäle —, im übrigen aber die für das Reich wichtigste Frage, die Belehnung der geistlichen Fürsten durch den König und den Einfluß des Königs auf die Auswahl der Persönlichkeiten, im Sinne des Königtums entschied.

Indessen hinter diesem ganzen Streit, der sich aus einfachen Fragen der Kirchen- und Klosterreform erst entwickelt hatte, stand die viel größere und weltbewegende Frage nach der höchsten Gewalt überhaupt. Was im Investiturstreit schon deutlich anklingt und in den uns erhaltenen Streitschriften der Zeit breit und gelehrt erörtert wird, das sollte in hochpolitischen Formen das ganze nächste Jahrhundert, das Zeitalter der Hohenstaufen, erfüllen. Voraussetzung aber für diesen allgemeineren Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum war nicht mehr die Frage der Reform, sondern die italienische Politik der deutschen Könige.